

eher nationalkulturelle russische Zugehörigkeit impliziert, ist auf Basis der zugrundeliegenden empirischen Daten nicht eindeutig bestimmbar. Meines Erachtens sind diese beiden Kategorien nur idealtypisch trennbar, vermischen sich im Alltag aber immer wieder.⁴⁰¹ Diese Bedeutungsnuance könnte ebenso wie im Falle anderer Zugehörigkeitsressourcen kontextabhängig sein.

Eine Reduktion von Katjas Zugehörigkeiten auf ihre Religiosität wäre eindimensional und verkürzt. Die Zugehörigkeitskonstruktion eines Menschen fußt auf verschiedenen Lebensbereichen. Kultur stellt ein Netz aus miteinander verwobenen, mannigfaltigen Lebensbereichen dar.⁴⁰² Als nächstes wenden wir uns daher bei den Streifzügen durch Katjas Alltag der sowjetischen Kultur zu.

4.6 »Wir kochen oft Boršč, Rassol'nik, Buchweizen, Kartoffeln...« – Sowjetische Kultur

Inwieweit kann bei Katja trotz ihres jungen Alters von einer sowjetischen Prägung gesprochen werden? Was war eigentlich die Sowjetunion? Was ist sowjetische Kultur? Was ist heute noch von ihr übrig – insbesondere im Bereich der Ernährung?

Die Sowjetunion war ein Staat auf dem Territorium des ehemaligen Russischen Reiches, der zwischen 1921 und 1991 existierte. Bis 1940 schlossen sich unter massivem militärischem Druck 14 weitere osteuropäische und zentralasiatische Republiken der UdSSR an – die heutigen Staaten Belarus, Azerbajdžan, Armenien, Georgien, Ukraine, Uzbekistan, Turkmenistan, Tadschikistan, Kasachstan, Kirgisistan, Moldavien, Lettland, Litauen, Estland. Sie war zugleich ein politisches Experiment. Auf Basis der Theorie Vladimir Lenins schuf Iosif Stalin einen totalitären Staat unter Fortführung russischer staatlicher Traditionen und politischer Handlungsmuster aus dem 19. Jahrhundert. Mittels forcierter Industrialisierung und Kollektivierung sollte das Land schnell modernisiert werden. Insbesondere nach 1934 waren alle Bevölkerungsgruppen von Repressalien betroffen. Ganze Bevölkerungsgruppen wurden zu Kriegszeiten deportiert, z.B. Deutsche, Krimtataren, Čečenen, Kalmycken, ohne dass dies Gegenstand der offiziellen Politik gewesen wäre.⁴⁰³

Die sowjetische Ideologie⁴⁰⁴ beschränkte sich nicht nur auf die Politik. Sie durchdrang auch maßgeblich sämtliche öffentlichen und privaten Lebensbereiche der Alltagskultur.⁴⁰⁵ »Sie erlangte ihre Bedeutung in der Lebenswelt der russischen Bürger durch die Einführung neuer gesellschaftsbezogener Rituale, Werte und Normen.«⁴⁰⁶

401 Vgl. Agadjanian 2014, S. 59.

402 Vgl. Geertz 1983, S. 9.

403 Vgl. Svetlana I. Timina: Sowjetunion. In: Franz 2002b, S. 421–423, hier S. 421f.

404 Vgl. z.B. Klaus Jürgen Werner: Sowjetische Ideologie, Machtpolitik und westeuropäische Sicherheit. Freiburg 1986; Plaggenborg 2003.

405 Vgl. Timina 2002b, S. 422.

406 Kurilo 2010, S. 270; vgl. Schlögels Analyse »Stalins Kochbuch. Bilder vom guten Leben in sowjetischer Zeit« des sowjetischen Kochbuch-Bestsellers »Buch des schmackhaften und gesunden Essens« in: ders. 2017, S. 274.

Ziel war die Etablierung des Kommunismus mittels einer sozialistischen Lebensweise. Ein zentraler Bereich der sowjetischen Politik zur Erreichung dieses Ziels war die Nationalitätenpolitik. Laut dem Parteivorsitzenden Nikita Chruščëv sei

»das Sowjetvolk« [eine] »historische Gemeinschaft von Menschen verschiedener Nationalität«, die durch das gemeinsame sozialistische Vaterland, eine gemeinsame Klassenstruktur, eine gemeinsame ökonomische Basis und ein gemeinsames Ziel, den Aufbau des Kommunismus, konstituiert wird«⁴⁰⁷.

Bereits das Russische Reich war ein Vielvölkerstaat gewesen, unter dessen Dach zahlreiche Ethnien gelebt hatten. Die Heterogenität nahm in der Sowjetunion durch die Inkorporation der oben genannten Sowjetrepubliken noch zu. Statt von Ethnien wurde von Nationen bzw. Nationalitäten gesprochen.⁴⁰⁸ Mit dieser Heterogenität in der Bevölkerung galt es umzugehen. Die nationalitätenpolitische Praxis der Kommunistischen Partei der Sowjetunion schwankte in den sieben Dekaden sowjetischer Geschichte »zwischen einer affirmativen Politik gegenüber ethnischer Vielfalt und der Russifizierung und Assimilierung nichtrussischer [sic!] Völker«⁴⁰⁹. Während sich einige Politiker für die nationale Vielfalt aussprachen, plädierten andere für eine strikte Kontrolle der nicht russischen Bevölkerungsgruppen und forderten die Durchsetzung der russischen Sprache. Den Machthabern war bewusst, dass nationale Besonderheiten ein stärkeres Beharrungsvermögen zeigen als Klassenunterschiede und dass die angestrebte Auflösung von Nationalkulturen zugunsten der Sowjetkultur ein langwieriger Prozess sein würde.⁴¹⁰ Mittelfristig wurden daher Annäherung (*сближение/sbliženie*) und langfristig Verschmelzung (*слияние/slijanie*) angestrebt.⁴¹¹

Ein Mittel zum Zweck war der »Sowjetföderalismus«. Er gliederte sich in diverse nationalterritoriale Körperschaften. Dadurch sollte den jeweiligen Titularvölkern in unterschiedlichem Ausmaß Autonomie eingeräumt werden. Freilich stimmten die politisch-territorialen und die ethnischen Grenzen nicht überein. Jedoch sollte auf diese Weise ein Kompromiss zwischen einer partikularistischen und einer universalistischen Weltanschauung geschlossen werden. Die nationalen ethnischen Kulturen sollten mit einer transethnischen Sowjetkultur kompatibel gemacht werden.⁴¹² Allerdings

407 Halbach 2003, S. 664.

408 Die definitorische Verwirrung über Begriffe wie Volk und Nation ist nicht allein mit unterschiedlichen Zugehörigkeitskonzepten in Deutschland und Russland erklärbar: »Bezeichnenderweise kannte die deutsche Sprache des 19. Jahrhunderts für jene beiden Formen, nationale Zugehörigkeit zu denken – die rational-politische und die organisch-vorpolitische –, auch zwei verschiedene Begriffe. Während der Begriff der Nation damals vor allem jene angeblich gewachsene, auf der Gemeinsamkeit von Sprache, Kultur und Abstammung basierende Einheit meinte, wurde die rein politische Einheit eines staatlichen Verbandes als »Volk« bezeichnet. [...] Erst die völkische Bewegung und der rassistische Nationalismus machten aus dem Begriff der Nation eine politische Programmatik und aus dem Begriff des Volkes eine biologisch-populationstheoretische Größe.« In: Christian Geulen: Zur »Wiederkehr« des Nationalismus. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 48 (2018), S. 4-8, hier S. 6.

409 Halbach 2003, S. 659.

410 Vgl. ebd., S. 667.

411 Vgl. ebd., S. 661.

412 Vgl. ebd., S. 659ff.

vergrößerte die Differenzierung von territorialen und extraterritorialen Nationalitäten die strukturelle ethnische Ungleichheit der Bevölkerungsgruppen. Das widersprach der ideologischen Ägide der Gleichberechtigung aller Völker.⁴¹³ Zudem identifizierten die Menschen sich zwar mit ihrer Unionsrepublik bzw. der nationalen Gebietseinheit, doch nicht mit der Sowjetunion als ganzer.⁴¹⁴ Als Grund dafür gibt Halbach »nationsvernichtende demografische, kulturelle und ökologische Auswirkungen von Industrialisierung, Migrationspolitik und Entwicklungsplanung«⁴¹⁵ an. Die Grundannahme, dass Modernisierung in Bereichen wie Kommunikation, Bildung und Verstädterung zur Einebnung ethnischer Zugehörigkeiten zugunsten einer Sowjetkultur führen würde, erwies sich als falsch.⁴¹⁶

Auch der politische Umgang mit den Sprachen der diversen Nationalitäten schwankte erheblich. Zunächst wurde z.B. muttersprachlicher Schulunterricht in den Sprachen der jeweiligen ethnischen Gruppen gefördert. Dann aber wurde Russisch als Unterrichtssprache forciert.⁴¹⁷ Zudem basierte das politische Programm des Aufbaus des Sozialismus auf »wissenschaftlichem Atheismus«, sodass das Regime hart gegen Religionen vorging und zur Verdrängung religiöser Praxen sowjetische Rituale und Feste einführte (vgl. 4.5 *Religiosität*). Bisweilen machte der Staat aber Zugeständnisse an Glaubensgemeinschaften und Nationalitäten, bspw. um sich im Großen Vaterländischen Krieg ihrer Loyalität zu vergewissern.⁴¹⁸

Die politische Zielsetzung des »Erlühlens der Nationalkulturen« auf der einen Seite sowie die gegenseitige Annäherung und letztendliche Verschmelzung zu einer Sowjetkultur auf der anderen Seite stellten ein Paradoxon dar. Die Diskrepanz zwischen offizieller Rhetorik und Alltagswirklichkeit zeigte sich in der Relevanz der ethnischen Zuordnung in der alltäglichen Begegnung.⁴¹⁹ Sie manifestierte sich in den sowjetischen Pässen, in denen alle Sowjetbürger neben ihrer territorialen (*пpонycka/propiska*) zusätzlich ihre ethnische Zugehörigkeit (*национальность/načionalnost'*) registrieren lassen mussten.⁴²⁰ Dadurch waren ethnische Gruppen bzw. Minderheiten stets als solche erkennbar. Sie wurden der russischen Ethnie zudem nachgestellt.⁴²¹ Nachhaltigste und fatalste Folge des Nationalitäteneintrags sind die Deportationen ganzer Bevölkerungsgruppen zwischen 1941 und 1957 als kriegsbedingte Präventivmaßnahme oder als kollektive Bestrafung für Kollaboration mit dem Kriegsgegner mit anschließender sogenannter »Sondersiedlung«.⁴²²

In diesen schlaglichtartigen Ausführungen wird deutlich, dass die Sowjetideologen zwar nicht alle Pläne konsequent umsetzen konnten und sie bisweilen gezwungenermaßen an die Lebenswirklichkeiten und die Bedürfnisse der Bevölkerung anpassten.

413 Vgl. ebd., S. 672.

414 Vgl. ebd., S. 672f.

415 Ebd., S. 673.

416 Vgl. ebd., S. 674.

417 Vgl. ebd., S. 677ff.

418 Vgl. ebd., S. 682ff.; Roth, Roth 1990.

419 Vgl. Halbach 2003, S. 669.

420 Vgl. Darieva 2006, S. 351.

421 Vgl. Halbach 2003, S. 670; Jurij Ju. Bulyčev, Olga M. Gončarova: Minderheiten. In: Franz 2002, S. 297-299, hier S. 298.

422 Vgl. Halbach 2003, S. 673, S. 708ff.

Nichtsdestoweniger veränderten sie die Normen, Wertvorstellungen und Traditionen der Bürger, sodass von der nachhaltigen Herausbildung einer sowjetischen Kultur gesprochen werden kann (vgl. 1.2.2 *Kultur als Praxis*).

Bei der sowjetischen Kultur handelte es sich nicht um eine »ethnische« Kultur. Sie hat nicht beanspruchen können, »die eine Nation mit russischer Sprache«⁴²³ zu repräsentieren. Vielmehr handelte es sich bei der sowjetischen um eine hybride Kultur, welche »traditionelle Bräuche, Sitten, Ideale und Sprachgebräuche zu verändern«⁴²⁴ vermochte. Somit machte sie auch bei der Ernährung nicht halt. Dies illustriert z.B. das bereits mehrfach erwähnte »Buch vom schmackhaften und gesunden Essen«.⁴²⁵ In nahrungsethnologischen Forschungen zu postsowjetischen Ländern sind nationale Küchen daher im Zusammenhang mit und als Bestandteile der sowjetischen Küche zu untersuchen. Zahlreiche Nationalküchen der Unionsrepubliken wurden unter der sowjetischen Küche subsumiert.⁴²⁶

Gegenwärtig stellt sich im Zuge der sogenannten Postsozialismus- bzw. Transformationsforschung die Frage, inwiefern (noch) von einer (post-)sozialistischen Kultur oder einem sowjetischen Erbe gesprochen werden kann bzw. in welchem Deutungsrahmen der kulturelle Wandel in den postsowjetischen Gesellschaften zu interpretieren ist.⁴²⁷ Zwar ist das politische Staatengebilde Sowjetunion mittlerweile Geschichte, die sowjetische Kultur – und damit auch ihre Küche – jedoch besteht weitgehend fort und befindet sich in Transformation.

Katjas Ernährungsrepertoire belegt dies anschaulich. Sie habe mehrere Lieblingsspeisen: ŠUBA (шуба), Oliv'e (оливье), Surimi-Salat (крабовые палочки), OKROŠKA (окрошка), PEL'MENI (пельмени), STRUDEL, »HEWEKLEES«, Schokoladentorten, Torten mit gezuckerter Kondensmilch, Pizza mit Hackfleisch, Šašlyk (шашилык), Kartoffel- sowie Fischgerichte.⁴²⁸ Auffallend sind zunächst die drei Salate, die Katja aufzählte. Salate haben in Russland den Status von Feiertagsgerichten (vgl. 4.4 *Familie und Heimatdorf*), zumal Gemüse und Obst als Luxus-Nahrungsmittel angesehen werden.⁴²⁹ Die Erfindung zahlreicher Salate war eine Strategie, die dürftige Anzahl verfügbarer Lebensmittel im Sozialismus möglichst vielfältig auszuschöpfen.⁴³⁰ Der Salat Oliv'e ist dabei zweifellos der bekannteste russische Salat.⁴³¹ Er ist international als »russischer Salat« bekannt, z.B. in Spanien (*ensaladilla rusa*). Eine populäre Suppe in Russland ist Okroška, welche KVAS enthält.⁴³² Pel'meni gelten als sibirische Spezialität.⁴³³ Šašlyk ist eine kaukasische Fleischspezialität, die im Rahmen der Schaffung einer sowjetischen Küche überregionale Bedeutung gewann.⁴³⁴

423 Kurilo 2010, S. 270.

424 Ebd.

425 Vgl. Schlögel 2017, S. 264.

426 Vgl. z.B. Pochljobkin 1988.

427 Vgl. Vonderau 2010, S. 23; Giordano 2014, S. 236; Gurova 2015, S. 6f.

428 Vgl. Feldtagebuch 24.5.2015; Interview 28.5.2015.

429 Vgl. Berdy 2007b, S. 542; Hahlbrock, Belaya 2016, S. 8.

430 Vgl. Berdy 2007b, S. 543.

431 Vgl. Uzun 2008, S. 38; Schlögel 2017, S. 273; Berdy 2007b, S. 543.

432 Vgl. Makoveeva 2007b.

433 Vgl. Christine A. Rydel: pelmeni. In: Smorodinskaya, Evans-Romaine, Goscilo 2007a, S. 451-452.

434 Vgl. Pochljobkin 1988, S. 122f.

Die Torten aus Schokolade und gezuckerter Kondensmilch verweisen auf die nach wie vor hohe Wertigkeit von Zucker in Russland. Diese führe ich auf die Mangelwirtschaft im Sozialismus zurück. Sie bedingt offenbar noch in der Gegenwart eine Kompensation der damaligen Defizitwaren (siehe unten). Der Wunsch, sich zu distinguieren und sich nicht dem sowjetischen Gleichheitsprinzip zu unterwerfen, führte zur Aufwertung seltener Güter, wie z.B. ehemaliger Kolonialwaren, zu kulturellen Symbolen.⁴³⁵ Vor diesem Hintergrund werden Zucker und Schokolade noch heute als alltäglicher Luxus wahrgenommen und konsumiert.

Die Zusammenfassung der nicht näher beschriebenen Kartoffel- und Fischgerichte kann als Hinweis auf die regionalen, klimatischen und finanziellen Bedingungen gelesen werden. Katjas Alltagskost zeichnete sich durch einen regelmäßigen Konsum von Kartoffeln aus, zumal diese in der Subsistenzwirtschaft der Eltern für die gesamte Familie angebaut wurden (vgl. 4.4 *Familie und Heimatdorf*). Subsistenzwirtschaft wurde als kostengünstige Möglichkeit der Lebensmittelbeschaffung angesehen. Die Kartoffel steht dabei im Zentrum der Selbsterzeugnisse. Seit dem staatlichen Programm, nach dem in den 1960er und 1970er Jahren Parzellen verteilt wurden, weil der Staat aufgrund der mangelhaften Kollektivlandwirtschaft die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung nicht gewährleisten konnte,⁴³⁶ ist sie Hauptbestandteil der alltäglichen Ernährungsrealität vieler Russen. Der regelmäßige Verzehr ist durch die stete Verfügbarkeit und die symbolische Bedeutung als Überlebensgarant bedingt (vgl. 3. *Marina*).⁴³⁷

Nudeln und Reis mussten dagegen zugekauft werden, daher war ihre Zubereitung seltener. Fisch war eher eine Rarität. Katja und Andrej aßen häufiger Fleisch, weil sie es ebenfalls von ihren Eltern bekämen. Fisch müssten sie dagegen kaufen. Manchmal führen sie auch zum Angeln.⁴³⁸ Insofern stehen die genannten Fischgerichte hier für einen seltenen kulinarischen Genuss, der daher als etwas Besonderes gilt. Strudel und »Heweklees« sind »Nationalgerichte«, die Katjas deutsche Herkunft repräsentieren (vgl. 4.7 »Nationalgerichte«).

Andrejs Lieblingsgerichte deckten sich weitgehend mit denen Katjas. Hinzu kamen noch Speisen zentralasiatischen Ursprungs, wie z.B. LAGMAN (*лазман*) und BEŠBARMAK (*бешбармак*). Außerdem wurde seinem Wunsch entsprechend bei ihrer Hochzeit der Glasnudelsalat FUNČOSA (*фунчоза*) serviert.⁴³⁹ Alle diese Gerichte veranschaulichen die Bandbreite der sowjetischen Küche, die zahlreiche nationale Küchen umfasst, sowie die Kenntnis von Regional- bzw. National Speisen im gesamten postsowjetischen Raum.

Die von Katja erwähnte Pizza steht hingegen für die weltweite Ausbreitung der italienischen Spezialität im Zuge der Globalisierung und als Synonym für einen *global lifestyle*.⁴⁴⁰ Pizza hat auch im postsowjetischen Russland Einzug gehalten und deutet darauf hin, dass die sowjetische Kultur im Wandel begriffen ist. Mit Hackfleisch als Belag wurde die Pizza auf den »russischen Geschmack« gebracht, da ein Essen ohne

435 Vgl. Timina 2002a, S. 101.

436 Vgl. Grigorieva 2005, S. 375; Plaggenborg 2003a, S. 811ff.

437 Vgl. Ries 2009, S. 181f., S. 185ff.; Lakhtikova, Brintlinger 2019, S. 3; Caldwell 2019, S. 182.

438 Vgl. Interview 28.5.2015.

439 Vgl. Feldtagebuch 26.5.2015.

440 Vgl. Hirschfelder 2007, S. 151; ders., Schreckhaas 2017.

Fleisch in Russland häufig nicht als vollwertige Mahlzeit angesehen wurde (vgl. 3. *Marina*).⁴⁴¹

Betrachten wir darüber hinaus die im Zeitraum meiner beobachtenden Teilnahme zubereiteten Speisen: Bořč (борщ), RASSOL'NIK (рассольник), Nudelsuppe, Šuba (селёдка под убой), PLOV (плов), VARENIKI (вареники), Strudel, Buchweizen mit Salat, Bratkartoffeln, Backfisch mit Kartoffeln, Kartoffelpüree mit Frikadellen, Kartoffeln mit Hähnchenschenkeln, Kartoffeln mit Räucherfisch, Nudeln mit Frikadellen, Hackfleischpizza. Die Zusammenschau von Katjas Alltagsgerichten spiegelt ihre sowjetische Ernährungskultur wider. Diese schlägt sich sowohl in den einzelnen Gerichten als auch in ihrer Beschaffenheit nieder (und ist ferner den finanziellen und klimatischen Bedingungen geschuldet, vgl. 4.4 *Familie und Heimatdorf*). Nationale Rückkopplungen werden von Katja nicht vorgenommen – mit einer Ausnahme: dem »Nationalgericht« Strudel (vgl. 4.7 »Nationalgerichte«).

Somit ergibt sich in der Alltagskost des jungen Ehepaars eine Synthese – oder mit Kurilo gesprochen »Hybridisierung«⁴⁴² – unterschiedlicher Speisen zu einer sowjetischen Küche. Deren nationale Zuordnung schien im Alltag keine Rolle zu spielen. Bspw. aßen Katja und Andrej die Strudel zusammen mit dem am Vortag zubereiteten Šuba.⁴⁴³ In der Alltagspraxis traten etwaige nationale Markierungen der Speisen in den Hintergrund und daher auch nicht in Widerspruch zueinander. Dementsprechend sind die Bedeutung und die Wirkmächtigkeit von »Nationalgerichten« offenbar primär auf diskursiver Ebene angesiedelt und markieren eine Positionierung (vgl. 1.2.3 *Zugehörigkeiten*, vgl. 4.7 »Nationalgerichte«). Sie dienen der Kommunikation und Demonstration von Zugehörigkeit.

Charakteristisch für die sowjetische Küche als die nationale Konnotation einzelner Gerichte ist ohnehin die Menge an Speisen, wie Katja unter anderem am Beispiel von Neujahr und Weihnachten verdeutlichte (vgl. 4.4 *Familie und Heimatdorf*). Der kargen »deutschen« Festtagstafel stellte sie den sich unter den Mengen biegenden »russischen« Speisentisch gegenüber.⁴⁴⁴ Unter der Überschrift »Stalins Kochbuch. Bilder vom guten Leben in sowjetischer Zeit« arbeitet ebenso Schlögel anhand des mit üppig gedeckten Tischen bebilderten sowjetischen Kochbuch-Bestsellers »Buch des schmackhaften und gesunden Essens« die für die Sowjetzeit typische Demonstration von Wohlstand heraus. Sie sollte auf die Überwindung der entbehrungsreichen Nachkriegszeit hinweisen.⁴⁴⁵

Nach Tolksdorf wird die Ernährung nicht nur von wirtschaftlichen und ökonomischen Bedingungen bestimmt, sondern ist auch wesentlich von im Sozialisationsprozess vermittelten Werten und Normen gekennzeichnet. Gewohnheit und Geschmack

441 Vgl. Carl 1993, S. 28; Aronson 2011, S. 170; Susanne Wildner: Ernährungssituation und deren Determinanten in russischen Haushalten im Transformationsprozeß. Kiel 1997, S. 10; Barlösius 2011, S. 130; Gunther Hirschfelder, Patrick Pollmer: Ernährung und Esskultur. Kulturwissenschaftliche Perspektiven. In: Aktuelle Ernährungsmedizin 43 (2018), S. 41-55, hier S. 48.

442 Kurilo 2010, S. 270.

443 Vgl. Feldtagebuch 24.5.2015.

444 Vgl. Klimov 2018.

445 Vgl. Schlögel 2017, S. 264, S. 270ff., S. 585f.

sind Bestandteile dieses Ernährungssystems.⁴⁴⁶ Insofern zeigt sich der Geschmacks-konservatismus »als eine kulturelle Identifizierungsmöglichkeit mit der eigenen Bezugsgruppe, in der man aufgewachsen und sozialisiert worden ist«⁴⁴⁷. Das enkulturierte Ernährungssystem ist überdies viel stärker in der kulturellen Persönlichkeit verankert als andere kulturelle Systeme.⁴⁴⁸

Folgt man dieser Argumentation, war Katjas Ernährung zwangsläufig sowjetisch geprägt, da ihre Eltern sie in der sowjetischen Kultur erzogen, in der sie selbst aufwuchsen, und die Gesellschaft weiterhin entsprechende Normen und Werte vermittelte. Die Auswahl der konkreten Nahrungsmittel könne sich bei verschiedenen Gruppen ähneln. Was aber »landmannschaftliche Unterschiede [schaffe] und meist seit der Kindheit außerordentlich geschmackskonstant [bleibe]«⁴⁴⁹, sei der Gewürzkomplex. Gewürze sind somit wichtiger als Nahrungsmittel, um den bekannten, »heimatlichen« Geschmack der Kindheit beizubehalten.⁴⁵⁰

Dieser Stellenwert von Gewürzen lässt sich an meinen Beobachtungen von Katjas Alltagskost nachvollziehen. Fast täglich griff sie zum Würzen neben Salz auf Zwiebeln, Knoblauch, Chmeli-suneli (хмели-сунели), Dill sowie Mayonnaise zurück. Zwiebeln und Knoblauch zählen in Russland und Zentralasien zu den Grundnahrungsmitteln.⁴⁵¹ Bei Chmeli-suneli handelt es sich um eine aus der georgischen Küche stammende Gewürzmischung. Mit Dill und Mayonnaise wird eine Vielzahl von Gerichten, besonders Salate, auf den »russischen Geschmack« gebracht.⁴⁵² An diesen Würzmitteln lässt sich folglich eine sowjetische Ernährungssozialisation ablesen. Deren Gebrauch blieb in der Gegenwart konstant. Es gab keinen Hinweis auf die Verwendung weiterer Gewürze, die einen Wandel der sowjetischen Esskultur nahelegen.

Im Weiteren möchte ich diese einleitende Überblicksdarstellung der sich in Katjas Alltagskost spiegelnden sowjetischen Kultur empirisch ausführen. Mittels einer solchen differenzierten Betrachtung sollen weitere Zugehörigkeitsressourcen, die mit der sowjetischen Kultur korrelierten und Katjas Alltag determinierten, sowie kultureller Wandel herausgearbeitet werden.

Studium

Katjas Studium gab die Struktur für ihren Alltag vor. Ihre Vorlesungszeiten bestimmten, wann und wo eingekauft, gekocht und gegessen wurde. Somit gaben ihre Studien- und Lernzeiten auch die Zeiträume für meine Feldforschung vor. Unsere Gespräche begannen oder endeten häufig damit, dass Katja mir mitteilte, wann sie am nächsten Tag im Institut sein müsse und wann wir uns entsprechend treffen könnten.⁴⁵³ Wenn sie bereits um acht Uhr morgens in der Universität sein musste, sollte ich nicht zum Frühstück zu ihr kommen. Dann esse sie nur auf die Schnelle ein Butterbrot oder einen

446 Vgl. Tolksdorf 1978, S. 343; ders. 1976, S. 67.

447 Ders. 1978, S. 353.

448 Vgl. ders. 1976, S. 69.

449 Ders. 2001, S. 247; vgl. ders. 1978, S. 360.

450 Vgl. ders. 1978, S. 361.

451 Vgl. Korinetz 1982, S. 13; Pochljobkin 1984, S. 12.

452 Vgl. Berdy 2007b, S. 543.

453 Vgl. Feldtagebuch 19.5., 20.5., 21.5., 22.5., 29.5., 30.5., 1.6.2015.

Instant-Haferbrei und trinke einen schwarzen Tee mit Zucker oder aber sie verschlafe und nehme dann kein Frühstück zu sich. Wenn sie dagegen um 9.30 Uhr im Institut sein musste, durfte ich zum Frühstück kommen.⁴⁵⁴

In den zwei Wochen meiner beobachtenden Teilnahme aß Katja nach eigenen Angaben fast täglich in der Unimensa zu Mittag, in der Regel mit ihren Kommilitonen.⁴⁵⁵ Erst anschließend traf sie sich mit mir. Entweder ich holte sie am Institut ab, wir fuhren gemeinsam mit der Tram zu ihrer Wohnung und sie kaufte im nahe gelegenen Discounter ein, oder aber ich fuhr zu ihr und sie erwartete mich in ihrer Wohnung.⁴⁵⁶ Ihre Einkäufe erledigte Katja in der Regel im Anschluss an ihre Seminare auf dem Heimweg. Neben dem ausführlich beschriebenen Kostenfaktor (vgl. 4.4 *Familie und Heimatdorf*), der unter anderem Einkäufe im Discounter bedingte, spielte auch die Nähe des Geschäfts zu Katjas Wohnung eine wichtige Rolle. Die fußläufige Erreichbarkeit war offenbar ein ebenso relevanter Faktor wie das niedrige Preisniveau. So habe Katja, bevor es in ihrer Nachbarschaft den Discounter Maria-Ra gegeben habe, häufig in einem Supermarkt eingekauft, obwohl dieser teuer und die Ware nicht immer frisch gewesen sei.⁴⁵⁷ Katjas Studium bestimmte außerdem die Häufigkeit, Regelmäßigkeit und den Ort ihrer Mahlzeiten:

I: Как часто ты ешь в день?

K: В день. Ну не всегда получается равномерно есть. Иногда даже нету времени позавтракать. Бывает быстро надо собраться, быстрее уйти на учёбу, ну... тоже обед зависит от того, когда я прииду с учёбы. Бывает в час обедаю, бывает где-то в три часа. Бывает в столовой поем, если много занятии.

I: Wie viele Male isst du am Tag?

K: Am Tag. Es klappt nicht immer, regelmäßig zu essen. Manchmal bleibt sogar keine Zeit zum Frühstück. Manchmal muss man sich schnell aufmachen, schneller zur Uni gehen, nun... auch das Mittagessen hängt davon ab, wann ich von den Vorlesungen nach Hause komme. Manchmal esse ich um eins zu Mittag, manchmal so gegen drei Uhr. Manchmal esse ich in der Mensa, wenn ich viele Lehrveranstaltungen habe.

Sowohl die Uhrzeit als auch der Ort der Mahlzeit wurden Katjas Studienzeiten angepasst. Es konnte auch vorkommen, dass das Frühstück aufgrund einer Lehrveranstaltung am frühen Morgen ausfiel. Außerhausverzehr fand zum Forschungszeitpunkt fast ausschließlich in der Unimensa statt (vgl. 4.4 *Familie und Heimatdorf*):

I: Где ты чаще всего ешь?

K: Чаще всего дома. Ну, ещё тоже в столовой в... институте. Иногда мы с Андреем можем сходить в суши-бар. Это очень редко. Сейчас тем более всё подорожало в суши-баре. Теперь мы не ходим.

I: Wo isst du meistens?

454 Vgl. Feldtagebuch 19.5., 22.5., 1.6.2015.

455 Vgl. Feldtagebuch 19.5.2015.

456 Vgl. z.B. Feldtagebuch 19.5., 25.5., 26.5.2015.

457 Vgl. Feldtagebuch 20.5.2015.

K: Meistens zu Hause. Also, außerdem auch in der Mensa im... Institut. Manchmal können Andrej und ich in eine Sushi-Bar gehen. Das ist sehr selten. Jetzt ist in der Sushi-Bar zudem alles teurer geworden. Nun gehen wir nicht mehr.

Der Ernährungsalltag konzentrierte sich also im Wesentlichen auf zwei Orte: die eigene Wohnung und die Institutmensa. Der außeralltägliche Außerhausverzehr in Form der Sushi-Bar verweist auf eine seltene Partizipation am *global lifestyle*. Wie Bourdieu ausführt, stehen Stilisierung des Lebens und ökonomische Möglichkeiten in Zusammenhang. Entsprechend der jeweiligen Lebensumstände entwickeln sich jeweilige Praxisformen und ein bestimmter Geschmack. Wer finanziell gut dasteht, bildet einen »Luxusgeschmack« aus, der vor allem der Distinktion gegenüber anderen Lebensstilen dient. Katjas studentischer Lebensstil entsprach dagegen eher Bourdieus »Notwendigkeitsgeschmack«, der von mangelndem finanziellem und oder kulturellem Kapital zeugt. Er eignet sich nicht dazu, sich von anderen sozial abzugrenzen.⁴⁵⁸

Katjas studentischer Lebensstil prägte ebenso die Auswahl der zubereiteten Speisen mit. So backe sie bspw. eher selten und kaufe Gebäck in der Unimensa.⁴⁵⁹ In dem folgenden Interviewausschnitt wird deutlich, dass der nötige Zeitaufwand beim Kochen entscheidend für die Auswahl der Gerichte war:

I: А какие блюда ты готовишь, как они называются?

K: Ну мы часто готовим борщ. Рассольник часто готовим. Ещё... ну вот я как раз уже давно не готовила, может быть завтра приготовим, вот лапшу с каким-нибудь подливом. Например из фарша подлив. Или гуляш... Гречку я, ну люблю, я ем часто гречку. Вообще мы часто едим картошку... Жаренную, варёную. Иногда рыбу готовим. Жарим иногда, иногда покупаем, иногда на рыбалке на лов. Жарим рыбу. Иногда суп уху делаем, если вот мало вот, последний раз ездили мало наловили рыб. Из неё уже не пожаришь ничего. Мы просто сделали суп рыбный. Вот, что ещё?... Иногда штрудли, мы любим штрудли, но их очень долго делать. (schmunzelt) Стряпаю я редко. Потому что тоже долго... Всё.

I: Was für Gerichte kochst du, wie heißen sie?

K: Also wir kochen häufig Boršč. Rassol'nik kochen wir oft. Außerdem... also was ich schon lange nicht mehr gekocht habe, vielleicht machen wir das morgen, Nudeln mit irgendeiner Sauce. Z.B. eine Hackfleischsauce. Oder Gulasch... Buchweizen, also ich mag Buchweizen, ich esse oft Buchweizen. Überhaupt essen wir häufig Kartoffeln... Gebratene, gekochte. Manchmal bereiten wir Fisch zu. Manchmal braten wir welchen, manchmal kaufen wir ihn, manchmal fahren wir angeln. Wir braten Fisch. Manchmal kochen wir Fischsuppe, wenn wir wenig also, letztes Mal sind wir gefahren und haben wenig Fisch gefangen. Daraus brätst du schon nichts. Wir haben einfach eine Fischsuppe gemacht. Ok, was noch?... Manchmal Strudel, wir mögen Strudel, aber ihre Zubereitung dauert lange. (schmunzelt) Backen tue ich selten. Weil es auch lange dauert... So.

458 Vgl. Bourdieu 1982, S. 277f., S. 289f., S. 355.

459 Vgl. Interview 28.5.2015.

Obwohl der Zeitaufwand bei der Speisenzubereitung eine große Rolle zu spielen schien, schilderte Katja hier ein breites Speisenrepertoire. Vergewärtigen wir uns aber, dass drei der genannten Gerichte Suppen sind (Boršč, Rassol'nik, Fischsuppe), welche verhältnismäßig leicht und kostengünstig zubereitet werden können, und die Aufzählung darüber hinaus aus Lebensmitteln (Nudeln, Kartoffeln, Buchweizen, Fisch) besteht, deren Zubereitungsweise lediglich variierte (kochen oder braten), wird deutlich, dass das Repertoire signifikant für Russland bzw. die ehemalige Sowjetunion ist. Daran lässt sich der erwähnte Geschmackskonservatismus ablesen. Dabei werden diejenigen Geschmäcke und Lebensmittel in unser Geschmacksrepertoire aufgenommen, die Bestandteil unserer Esskultur sind und regelmäßig konsumiert werden.

Gleichwohl kann sich der Geschmack im Laufe der Zeit verändern.⁴⁶⁰ In der zitierten Interviewpassage deuten die Nudeln mit Sauce eine Orientierung am *global lifestyle* an, während die anderen Gerichte die Beharrung auf dem gewohnten Geschmackskomplex indizieren. Der Buchweizen verweist auf die religiös begründete Praxis des Fastens (vgl. 4.5 *Religiosität*). Die Kartoffel-, Fleisch- und Fischgerichte stehen für die subsistenzwirtschaftlich geprägte Ernährung von Katja und Andrej (vgl. 4.4 *Familie und Heimatdorf*). Der Fisch gilt dabei als besonders wertig, da er speziell eingekauft bzw. geangelt werden muss und er ebenfalls eine fastenkonforme Speise darstellt. Auch der gesellschaftlich höhere Wert von Gebratenem gegenüber Gekochtem wird in der Interviewpassage sehr deutlich.⁴⁶¹ Mit der Fischsuppe musste vorliebgenommen werden, wenn die Menge an Fisch nicht zum Braten ausreichte. Die lange Zubereitungsdauer sowie der Status von Strudel als Sonn-, Feiertags- und Nationalgericht bedingten ebenfalls ihren hohen gesellschaftlichen Wert (vgl. 4.7 »Nationalgerichte«).⁴⁶²

Ferner fällt in der zitierten Passage auf, dass Katja auf die Frage, welche Speisen sie zubereiten würde, durchgehend in der ersten Person Plural antwortete. Lediglich beim Backen sowie beim Buchweizen antwortete sie in der ersten Person Singular. Dies ist überraschend. Während meiner beobachtenden Teilnahme hatte Andrej nie gekocht. Laut Katja hatte er einmal das Frühstück zubereitet.⁴⁶³ Im Interview gab sie außerdem an, dass meist sie und Andrej nur manchmal kochen würde, wenn sie zu viel zu tun habe.⁴⁶⁴ Daher schien backen entsprechend dem konservativen Rollenverständnis allein Katjas Aufgabe zu sein (siehe unten). Kochen konnte dagegen zumindest theoretisch in beider Aufgabenbereiche fallen. Wahrscheinlich benannte Katja Speisen, die beide – sie und ihr Ehemann – mögen und die für beide gekocht wurden. Das »wir« könnte also in erster Linie auf die vergemeinschaftende Funktion der Mahlzeiten als auf die Speisenzubereitenden hindeuten.⁴⁶⁵ Dass Katja den Buchweizen lediglich auf sich bezog, interpretiere ich so, dass sie ihn im Kontext des regelmäßigen Fastens dachte. Da nur Katja aufgrund ihres Glaubens zweimal in der Woche fastete, Andrej jedoch nicht, musste sie sich stets Gedanken darüber machen, welche Speisen fastenkonform sind (vgl. 4.5 *Religiosität*).

460 Vgl. Höhl 2013, S. 183.

461 Vgl. Tolksdorf 1976, S. 80; Trummer 2015, S. 67; Setzwein 2004, S. 189.

462 Vgl. Tolksdorf 1976, S. 77f.

463 Vgl. Feldtagebuch 30.5.2015.

464 Vgl. Interview 28.5.2015.

465 Vgl. Barlösius 2011, S. 143, S. 173, S. 178.

Darüber hinaus habe Katja einmal keinen Nachtschisch zu sich genommen, weil sie viele Hausaufgaben aufgehäuft habe. Sie habe nicht einmal einen Tee getrunken. Sie habe »schnell eine Suppe gekocht« und sei zügig an den Schreibtisch zurückgekehrt.⁴⁶⁶ Dies illustriert zum einen die Relevanz des Faktors Zeit bei der Speisenzubereitung, zum zweiten die Ansicht, dass Suppe ein »schnelles« Alltagsgericht ist⁴⁶⁷ und zum dritten, dass Tee und Süßigkeiten einen obligatorischen, regulären Mahlzeitenabschluss darstellen (siehe unten).

Zusammenfassend ist zu sagen, dass Katjas Studium ihren Tagesablauf strukturierte. Dies wirkte sich auch auf die Ernährung aus. Einkäufe wurden im nahe gelegenen Discounter getätigt. Die Auswahl der zuzubereitenden Speisen richtete sich nach deren Zeitaufwand. Überwiegend wählte Katja Gerichte aus, die ihre Beharrung auf dem sowjetischen Geschmackskomplex offenbaren. Manche Mahlzeiten ließ sie studienbedingt ganz ausfallen. Neben ihrem Zuhause als dominantem Verzehrrort aß Katja regelmäßig in der Mensa zu Mittag. Ihr studentischer Lebensstil beeinflusste somit, wie sie ihre sowjetische kulturelle Prägung im Alltag auslebte.

Die Ausführungen zu Katjas studentischem Lebensstil machen deutlich, dass Zeit die alles beeinflussende Ressource darstellte. Zeit bedeutet, verschiedene Geschehensabläufe miteinander in Beziehung zu setzen. Bei den Überlegungen für die eine oder die andere Speise wog Katja demnach ab, welche Hausaufgaben sie in derselben Zeit erledigen könnte, wie sie für die Zubereitung brauchen würde. Zeit und Effizienz stehen somit in engem Zusammenhang.⁴⁶⁸

Convenience food

Im Kontext von Katjas studentischem Lebensstil ist es angezeigt, auch auf den Konsum von *convenience*-Produkten einzugehen. Es wurde darauf hingewiesen, dass Katjas Studium ihre Ernährungsweise in vielerlei Hinsicht beeinflusste. Der Faktor Zeit begünstigte dabei den Verzehr von *convenience*-Produkten. So konnte festgestellt werden, dass Katja ein paar Mal (vor allem, aber nicht nur an Fastentagen) einen Instant-Haferbrei frühstückte und mehrere Päckchen auf Vorrat einkaufte.⁴⁶⁹ Auch für das Mittag- oder Abendessen griff sie gelegentlich auf Fertiggerichte zurück. Während meiner beobachtenden Teilnahme kaufte sie aus Zeitmangel Pel'meni und Vareniki: einmal für Andrej für die Arbeit und einmal für sich als sie vergleichsweise spät und hungrig nach Hause kam.⁴⁷⁰ An beiden Tagen war nicht mehr genügend Zeit vorhanden, selbst etwas zu kochen.

Ein weiterer Grund für den Konsum von *convenience*-Produkten war Bequemlichkeit. Für die Pizzazubereitung hatte Katja einen fertigen, gefrorenen Pizzateig im Discounter gekauft (siehe unten). Theoretisch hätte sie an dem Abend selbst einen Teig zubereiten können. Diese Arbeit ersparte Katja sich aber, zumal die Pizza rechtzeitig zu ihrer Fernsehsendung fertig sein sollte. Anders als bei den Vareniki und den Pel'meni

466 Vgl. Feldtagebuch 23.5., 27.5.2015.

467 Vgl. Makoveeva 2007b.

468 Vgl. Gunther Hirschfelder: Zeit und Esskultur. Eine kulturanthropologische Betrachtung. In: Ernährungs Umschau 1 (2014c), S. 32-35, hier S. 33f.

469 Vgl. Feldtagebuch 20.5., 23.5., 27.5.2015.

470 Vgl. Feldtagebuch 28.5., 29.5.2015.

handelte es sich bei der Pizza nicht um ein Gericht der sowjetischen Küche, sondern ein Symbol des globalisierten Lebensstils.

Ferner kaufte Andrej einmal einen abgepackten, scharfen Möhrensalat (*морковь по-корейски*) im Supermarkt. Dieser ebenfalls der sowjetischen Küche zuzuordnende Salat wurde als Beilage zu selbst gekochten Speisen verzehrt.⁴⁷¹ Diese Beobachtungen der Alltagspraxis stehen im Widerspruch zu Katjas Aussage im Interview:

I: А ты покупаешь полуфабрикаты?

K: Полуфабрикаты, это что? Это вот... пельмени, да?

I: Например да.

K: Ну вот из полуфабрикатов мы в основном пельмени, если берём. Это например если не хочется готовить, можно купить, сварить, это очень быстро. Вот, а так в принципе мы вот полуфабрикаты не сильно берём. Но только пельмени. А что ещё есть из полуфабрикатов?

I: Например у нас есть такие маленькие пакетики, где уже всё готово, просто всыпаешь кипяток...

K: А например суп, да? Супы всякие. А...

I: ... или китайскую лапшу...

K: Китайскую лапшу мы тоже берём. Китайскую лапшу. А супы мы не берём. И картошку мы тоже не берём. Я раньше брала, ела, мне нравилась картошка раньше, сейчас не очень нравится. Ну вот эту китайскую лапшу иногда берём. Тоже когда неохота готовить. (lacht)

I: Kaufst du Fertiggerichte?

K: Fertiggerichte, was ist das? Sind das... Pel'meni, oder?

I: Ja, z.B.

K: Also von den Fertiggerichten nehmen wir im Wesentlichen, wenn überhaupt, Pel'meni. Wenn man z.B. keine Lust hat zu kochen, kann man sie kaufen, kochen, das geht sehr schnell. So, aber im Prinzip greifen wir nicht so sehr auf Fertiggerichte zu. Aber eben Pel'meni. Und was gibt es noch für Fertiggerichte?

I: Bspw. gibt es bei uns so kleine Päckchen, wo schon alles fertig ist, du schüttest nur noch gekochtes Wasser dazu...

K: Achso, z.B. Suppe, oder? Alle möglichen Suppen und...

I: ... oder chinesische Nudeln...

K: Chinesische Nudeln nehmen wir auch. Chinesische Nudeln. Suppen nehmen wir nicht. Und Kartoffel[püree] nehmen wir auch nicht. Früher habe ich es genommen, habe ich es gegessen, früher hat mir Kartoffel[püree] gefallen, jetzt gefällt es mir nicht so sehr. Aber diese chinesischen Nudeln nehmen wir manchmal. Wenn man auch keine Lust hat zu kochen. (lacht).

Zunächst erkundigte Katja sich bei mir danach, was denn eigentlich Fertigprodukte seien. Da ich meinen Frageleitfaden vor meiner Feldforschung einer in Russland sozialisierten Muttersprachlerin vorgelegt hatte, ist diese Nachfrage weniger auf ein sprachliches Missverständnis zurückzuführen. Möglicherweise verfügte Katja nicht über das

471 Vgl. Feldtagebuch 28.5., 1.6.2015.

Ernährungswissen bzw. -bewusstsein dieser unterschiedlichen Lebensmittelkategorien. Anschließend erklärte sie dezidiert einen geringen Konsum von Fertiggerichten (»wenn überhaupt«, »wir greifen nicht oft darauf zu«) und wechselte von der ersten Person Plural (»wir«) mit dem Indefinitpronomen »man« in die dritte Person Singular. Damit distanzierte sie sich von dem Gesagten. Auch wenn Katja mit der Begrifflichkeit nicht vertraut zu sein schien, war ihr ein gewisses Stigma von Fertiggerichten offenbar nicht fremd. Dies wird auch daran deutlich, dass sie am Ende der Interviewpassage erklärte, Instant-Kartoffelpüree schmecke ihr nicht mehr. Obwohl Katja in zwei Formulierungen zum Ausdruck brachte, dass sie nicht so häufig Fertiggerichte konsumierte, fragte sie ein zweites Mal nach, welche es noch gibt. Daraus lese ich zum einen ihre anhaltende Unsicherheit, was mit »Fertiggericht« gemeint ist, zum anderen ihren Zweifel, ob deren Konsum tatsächlich so eindeutig abgestritten werden kann, und zum dritten ihren Anspruch, mir die Wahrheit zu sagen.

Als Grund für den Rückgriff auf Fertiggerichte gab Katja wiederholt ihre Lustlosigkeit an, etwas zu kochen. Dies steht im Widerspruch zu ihrer sonst so mit Verve ausgeübten Hausfrauenrolle (siehe unten). Die angegebene Lustlosigkeit sollte dabei den Ausnahmecharakter des Rückgriffs auf *convenience*-Produkte betonen. Auffallend ist, dass Katja in diesem Zusammenhang nicht den Instant-Frühstücksbrei erwähnte, den sie im Zeitraum der beobachtenden Teilnahme regelmäßig verzehrte. Womöglich ordnete sie diesen nicht als *convenience food* ein. Eine andere Lesart wäre, dass Katja zu sozial erwünschten Antworten neigte.⁴⁷² Auf die chinesischen Nudeln, die ich als Beispiel anführte, ging Katja dagegen direkt ein und bestätigte deren Konsum. Diese könnten als Symbol global verfügbarer Lebensmittel gelesen werden.

Katjas Konsum von *convenience*-Produkten kann auf zwei Gründe zurückgeführt werden: zum einen auf ihrem Studium geschuldete Zeitgründe und zum anderen auf Bequemlichkeit. Dabei wurde sowohl auf sowjetische Speisen als auch auf *global food* zurückgegriffen. Insgesamt betrachtet überwog in Katjas Ernährungsalltag allerdings deutlich der Verzehr von täglich frisch zubereiteten Speisen der sowjetischen Küche.

Ehe- und Hausfrau

Neben Katjas Vorlesungszeiten bestimmten Andrejs Arbeitszeiten, wann, was, wie zubereitet und verzehrt wurde. Katja war verheiratet. Außerdem war sie Hausfrau. Dass sie diese Rolle gerne angenommen hatte, belegte bspw. die Schürze, die neben der Spüle hing. Als ich sie auf die Schürze ansprach, zumal sie sie in meiner Anwesenheit nie getragen hatte, lachte Katja. Sie habe sie in der Anfangszeit nach der Eheschließung getragen, »um sich wie eine Hausfrau zu fühlen«⁴⁷³. Inzwischen hatte Katja ihre Rolle internalisiert und brauchte keine Schürze als äußerliches Symbol mehr. Nun zierte sie die Küche nur noch als dekoratives Element.

Zwar kochte Andrej hin und wieder ebenfalls etwas, doch lag die Versorgung im Wesentlichen in Katjas Aufgabenbereich. Dazu gehörten auch die regelmäßigen Einkäufe und die Sauberkeit von Geschirr und Küche.⁴⁷⁴ Die Hausarbeit machte einen gewis-

472 Vgl. Bortz, Döring 1995, S. 212.

473 Vgl. Feldtagebuch 25.5.2015.

474 Vgl. Feldtagebuch 25.5., 26.5.2015.

sen Anteil an Katjas Tagesplan aus. So erzählte sie, mittlerweile froh zu sein, dass sie ihr Hobby, Chinesisch zu lernen, aufgegeben habe. Nun habe sie mehr Zeit »für zu Hause und für Freizeit«⁴⁷⁵. »Zu Hause« im Gegensatz zu »Freizeit« kann als Hausarbeit interpretiert werden. Anhand dieser Beobachtungen kann ein eher konservatives Geschlechterrollenverständnis festgestellt werden. Während Andrej das Geld verdiente, führte Katja neben ihrem Studium den Haushalt (vgl. 3. *Marina*). Mit dieser Rolle schien sie auch vorbehaltlos zufrieden zu sein.⁴⁷⁶

Fast täglich bereitete Katja eine selbstgekochte Speise zum Mittag- oder Abendessen zu. Häufig handelte es sich dabei um Suppe (Nudelsuppe, Boršč, Rassol'nik).⁴⁷⁷ Am Wochenende wurden aufwändigere Speisen zubereitet (siehe unten). Nach Möglichkeit wurde die Mahlzeit zusammen mit Andrej eingenommen. Da Andrej jedoch im Schichtdienst arbeitete, waren die Eheleute nicht immer zur selben Zeit zu Hause. Wenn ich einmal nicht zu einer Mahlzeit dazu kommen sollte, begründete Katja dies mit Andrejs Arbeitszeiten. Hatte er Nachtschicht, schlief er am darauffolgenden Tag, sodass ich erst zum Abendessen kommen sollte.⁴⁷⁸

Es ist nicht auszuschließen, dass die tagtägliche frische Zubereitung von Speisen durch Katja von der Anwesenheit der Feldforscherin, die sich für die Alltagskost interessierte, beeinflusst wurde, zumal Katja regelmäßig zusätzlich in der Institutsmensa zu Mittag aß. Allerdings scheint mir ihr Anspruch auf frische, gute, gesunde Ernährung zum einen auf die Sparsamkeit zurückführbar zu sein, von der die Subsistenzwirtschaft zeugt. Zum anderen sah Katja dies als ihre Aufgabe als Hausfrau an (vgl. 3. *Marina*).⁴⁷⁹

Während der zweiwöchigen beobachtenden Teilnahme konnte die Zubereitung folgender Gerichte beobachtet werden: Boršč, Bratkartoffeln, Plov, Nudelsuppe, Rassol'nik, Hering im Pelzmantel (šuba), Strudel, überbackener Fisch mit Kartoffeln, Buchweizen mit Salat, Vareniki, Nudeln mit Hackfleischsauce, Hackfleischpizza, Frikadellen mit Kartoffelpüree, Kartoffeln mit Frühlingszwiebeln und Räucherfisch, gebackene Hähnchenschenkel.⁴⁸⁰ Diese spiegeln überwiegend die sowjetische Esskultur wider. Dabei verweisen der Buchweizen und die Fischgerichte zusätzlich auf Katjas *Religiosität* (Kap. 4.5) sowie zudem die Kartoffel-, Fleisch- und Fischspeisen auf die Subsistenzwirtschaft (vgl. 4.4 *Familie und Heimatdorf*). Strudel und Nudelsuppe sind Symbole Katjas deutscher Herkunft (vgl. 4.7 »*Nationalgerichte*«). Pizza und Pasta indizieren indes den kulturellen Wandel, der sich in dem Verzehr von nicht lokal oder regional verortbaren Speisen niederschlägt. Sie versinnbildlichen Zugehörigkeit zu einem globalisierten Lebensstil.

Zu jeder Mahlzeit wurde Schnittbrot gereicht. Wenn Katja den Tisch für die Mahlzeit deckte, legte sie jedes Mal die Tüte mit dem in Scheiben geschnittenen Weißbrot geöffnet auf den Tisch – unabhängig davon, ob sich tatsächlich jemand daran bediente

475 Vgl. Feldtagebuch 29.5.2015.

476 Zum neokonservativen Rollenverständnis bei jüngeren Russen vgl. Omel'chenko 2000; Fran Markowitz: families. In: Smorodinskaya, Evans-Romaine, Goscilo 2007, S. 181-182, hier S. 182.

477 Vgl. Feldtagebuch 19.5., 22.5., 23.5., 25.5., 28.5.2015.

478 Vgl. Feldtagebuch 22.5., 29.5.2015.

479 Vgl. Stiazhkina 2019, S. 152.

480 Vgl. Feldtagebuch 19.5.-2.6.2015.

oder nicht.⁴⁸¹ Bei Katjas Mahlzeiten in der Unimensa gehörte eine Scheibe Brot zum Essen ebenfalls dazu.⁴⁸² Brot ist also ein obligatorischer und selbstverständlicher Bestandteil einer Mahlzeit in diesem Haushalt.⁴⁸³ In der Regel kaufte Katja günstiges Weißbrot beim Discounter. Ich konnte lediglich eine Ausnahme beobachten: In einem Delikatessensupermarkt mit eigener Bäckerei kauften sie und Andrej einmal frisch gebackenes Fladenbrot. Das junge Paar wich also gelegentlich von seiner Sparsamkeit und seinem Geschmackskonservatismus ab und öffnete sich für neue Geschmäcke. Den großen Stellenwert der Brotbeilage in Russland bezeugt die folgende Redewendung, die Smith und Christian anführen, um zu veranschaulichen, dass Brot ein konstitutiver Bestandteil einer Mahlzeit in Russland ist: »while there is bread and water, things are still all right.«⁴⁸⁴ Auch Boll bezeichnet die Brotbeilage in seiner Dissertation als für das russlanddeutsche Essverhalten charakteristisch.⁴⁸⁵ Dass die kulinarische Variation das Grundnahrungsmittel Brot betraf, veranschaulicht eine gewisse Offenheit der Akteure für Neues, potenziell Exotisches und indiziert somit tendenziell eine im Wandel begriffene Esskultur.⁴⁸⁶

Mahlzeitenabschlussritual: Tee und Süßigkeiten

Unabhängig von Ort, Zeit und der Mahlzeit selbst wurde jede Verzehrsituation bei Katja mit einem schwarzen Tee und etwas Süßem beendet. Auch das Frühstück und das Mittagessen in der Mensa wurden auf diese Weise abgeschlossen.⁴⁸⁷ Den schwarzen Tee trank Katja mit drei Löffeln Zucker. Wenn sie selbst Tee zubereitete, goss sie ihn zusätzlich mit gefiltertem Wasser auf, damit er nicht zu heiß und direkt konsumierbar war. Lediglich einmal trank Katja anstelle eines Tees zum Nachtschisch einen Kaffee. Diese Ausnahme führe ich auf die Tatsache zurück, dass sie zu dem Zeitpunkt Milch von den Kühen ihrer Eltern vorrätig hatte (vgl. 4.4 *Familie und Heimatdorf*).⁴⁸⁸ Ansonsten trank Katja keine Milch.

Tee ist nicht nur in Zentralasien verbreitet, sondern hat seinen Weg über die Seidenstraße auch nach Russland gefunden.⁴⁸⁹ Nachdem es ihn zunächst nur bei Hofe gegeben hatte, wurde Tee im Laufe des 19. Jahrhunderts auch für das gemeine Volk erschwinglich.⁴⁹⁰ Seither genießt er in Russland den Status eines Nationalgetränks und begleitet jede Mahlzeit eines Tages:⁴⁹¹ »Mit Tee beginnt man, Tee trinkt man zum fetten Fleischimbiß, zu Teigwaren und besonders zu den Hauptgerichten, und mit Tee be-

481 Vgl. Feldtagebuch 19.5., 20.5., 21.5., 22.5., 23.5., 25.5., 29.5., 1.6., 2.6.2015.

482 Vgl. Feldtagebuch 20.5., 21.5., 26.5., 27.5.2015.

483 Vgl. Stiazhkina 2019, S. 154.

484 Originalsprichwort: »Пока есть хлеб да вода – всё не беда.« Vgl. Smith, Christian 1984, S. 255; Michele Berdy: bread. In: Smorodinskaya, Evans-Romaine, Goscilo 2007a, S. 79; Carl 1993, S. 18.

485 Vgl. Boll 1993, S. 119.

486 Vgl. Roth 2004b, S. 173.

487 Vgl. Feldtagebuch 19.5., 20.5., 22.5., 23.5., 25.5., 29.5., 30.5., 1.6., 2.6.2015.

488 Vgl. Feldtagebuch 21.5.2015.

489 Vgl. Schütz 1986, S. 3; Carl 1993, S. 14, S. 24.

490 Vgl. Schütz 1986, S. 28; Smith, Christian 1984, S. 233ff., S. 360.

491 Vgl. Carl 1993, S. 24; Helene Proppe: Die russische Küche. Stuttgart 1961, S. 12.

schließt man das Essen.«⁴⁹² In seinen Ausführungen zum »sowjetischen Jahrhundert« betont auch Schlögel die ungebrochene Bedeutung des Teetrinkrituals in Russland.⁴⁹³

Nicht nur bei Katja, sondern auch bei anderen Akteuren konnte ich einen regelmäßigen, täglichen Konsum von schwarzem oder grünem Tee beobachten. Die Beendigung der Mahlzeit war durch dieses Tischritual gekennzeichnet. Der Ritualcharakter dieser Praxis liegt unter anderem in ihrer regelmäßigen Wiederholung.⁴⁹⁴ Der ritualisierte Nahrungsverzehr ist ein emotionaler Akt, der »das Bedürfnis befriedigt nach sich Vertraut fühlen, nach einem Sich [sic!] zu Hause fühlen, sich in einem umfassenden Sinne als gesättigt zu empfinden«⁴⁹⁵. In dieser beharrenden Ernährungspraxis spiegelt sich die Orientierung an Traditionen, die der sowjetischen Kultur zugeordnet werden können.

Die hohe Affinität zu Süßwaren und ihr damit einhergehender regelmäßiger Verzehr zum Tee waren ebenfalls unübersehbar. Katja erklärte, Süßigkeiten sehr zu lieben. Sie meinte jedoch, sich in letzter Zeit zurückzuhalten, weil sie ungesund seien.⁴⁹⁶ Im Interview führte Katja in diesem Zusammenhang die Diabeteserkrankung ihres Vaters an:

I: У тебя есть аллергия или какая-нибудь болезнь, которая влияет на твоё питание?

K: Ну... у моего папы получается диабет сахарный. И он мне сказал, чтобы я тоже мало Süßigkeiten ела, потому что мало ли генетически может передаться, чтобы у меня не развился диабет. Может быть вот это я как бы сильно люблю сладкое, я иногда сдерживаюсь. Всё.

I: Hast du eine Allergie oder eine Krankheit, die sich auf deine Ernährung auswirkt?

K: Also... mein Vater hat Diabetes. Und er hat mir gesagt, auch ich solle wenig *Süßigkeiten* essen, weil es vererbt werden könnte, damit bei mir nicht die Zuckerkrankheit ausbricht. Vielleicht, also ich mag Süßes sehr gerne, deshalb zügle ich mich manchmal. So.

Auf Anraten ihres Vaters und aus Sorge vor einer eigenen Erkrankung halte Katja sich beim Verzehr von Süßigkeiten zurück. Da sie nach jeder Mahlzeit naschte, bezog sich ihre Aussage wohl auf die Menge der verzehrten Süßigkeiten, nicht aber auf das Ritual des süßen Mahlzeitenabschlusses an sich. Der Nachtsch bestand wahlweise aus Bonbons, Schokolade, Keksen, Waffeln oder sonstigem Gebäck zum Tee.⁴⁹⁷ Diese wurden in einer Süßigkeitenschale angerichtet und nach der Hauptmahlzeit auf den Tisch gestellt. Stets handelte es sich um gekaufte Süßwaren. Es wurde kein Nachtsch eigens zubereitet. Dies kann einerseits auf den studentischen Lebensstil zurückgeführt werden, denn vor allem Backen ist zeitaufwändig. Zweitens könnten auch die Kosten ein Hindernis darstellen, werden doch zum Backen unter anderem Eier und Milch benötigt. Diese

492 Pochljobkin 1984, S. 168; vgl. Carl 1993, S. 27.

493 Vgl. Schlögel 2017, S. 279.

494 Vgl. Bimmer 2001, S. 445, S. 458ff.

495 Brigitte Bönisch-Brednich: Auswandern. Destination Neuseeland. Berlin 2002, S. 334.

496 Vgl. Feldtagebuch 20.5.2015.

497 Vgl. Feldtagebuch 19.5., 20.5., 22.5., 23.5., 25.5., 26.5., 29.5., 30.5., 1.6., 2.6.2015; Interview 28.5.2015.

kauften Katja und Andrej in der Regel nicht ein, sondern erhielten sie von ihren Eltern bei ihren Besuchen in den Herkunftsdörfern (vgl. 4.4 *Familie und Heimatdorf*). Drittens kann gleichsam die Hypothese aufgestellt werden, dass Gebackenes generell keinen so hohen Stellenwert einnahm wie etwa Gekochtes und Gebratenes.⁴⁹⁸

Ein Nachtisch durfte jedoch grundsätzlich nicht fehlen. Die Regelmäßigkeit des Süßigkeitenverzehr sowie deren Anrichtung in einer speziellen Schale sind ein Beleg für den Stellenwert von Zucker in Russland.⁴⁹⁹ Der gesellschaftliche Wert von zuckerhaltigen Lebensmitteln liegt in der Mangelwirtschaft im Sozialismus begründet.⁵⁰⁰ Von den frühen 1960er bis Ende der 1980er Jahre waren nur wenige Lebensmittel stets verfügbar.⁵⁰¹ Zucker, der insbesondere zum Konservieren von Obst benötigt wurde, gehörte ebenfalls zu den Mangelwaren. Zwar haben sich die Bedeutung und Funktion von Zucker in Europa zwischenzeitlich verändert. Zucker ist vom Luxusgut zum Rohstoff der Lebensmittelindustrie geworden. Dass Zucker jedoch bis heute sehr beliebt geblieben ist, ist den kulturellen Mustern zuzuschreiben, die in der europäischen höfischen Kultur zugrunde gelegt wurden.⁵⁰² So sind Schokolade und andere Süßwaren immer noch etwas Besonderes. Sie steigern das Wohlbefinden und dürfen an Feiertagen nicht fehlen.⁵⁰³ Vor dem Hintergrund, dass Russland sich inzwischen zu einem Land des Massenkonsums, aber eben nicht des Massenwohlstands entwickelt hat,⁵⁰⁴ fungiert der regelmäßige Konsum von Süßigkeiten als stabilisierendes Ritual, das eine ausreichende Lebensmittelversorgung suggeriert (vgl. 3. *Marina*).

Überdies sind hier divergierende Gesundheitskonzepte ablesbar. Sie veranschaulichen, dass zuckerlastige Ernährungspraxen – ebenso wie jene mit einem hohen Anteil an Fleisch und Fett – traditionell geprägt sind: »Solche Ernährungsstile galten lange Zeit weitläufig als relativ sicher und waren kulturell positiv besetzt, da sie das Überleben sicherten und andererseits der Statusrepräsentation dienten.«⁵⁰⁵ Insofern spiegelt sich in Katjas Süßigkeitenverzehr weniger ein gesundheits- als vielmehr ein geschmacksorientierter Konsum, der kulturell begründet ist und emotionale Sicherheit stiftet.⁵⁰⁶ Die Beharrung auf gelernten Mustern erweist sich gegenüber der Erkenntnis gesundheitlicher Implikationen als dominanter.⁵⁰⁷

Interessanterweise treten bezüglich des Süßigkeitenverzehr im Interview bei der Frage nach Kindheitserinnerungen an Speisen auch Erinnerungen aus Deutschland zu-tage:

498 Vgl. Tolksdorf 1976, S. 80; Trummer 2015, S. 67; Setzwein 2004, S. 189.

499 Vgl. Schaal 2016, S. 92.

500 Vgl. Althanns 2009, S. 23.

501 Vgl. ebd., S. 67; Grigorieva 2005, S. 375.

502 Vgl. Schaal 2016, S. 89.

503 Vgl. Götsch-Elten 2007, S. 84.

504 »Während im Jahr 2000 27 % der Menschen nicht einmal ausreichend Geld für Lebensmittel hatten, so verringerte sich die Zahl dieser absolut Armen auf 12 % im Jahr 2007. Mehr als die Hälfte der Konsumenten konnten sich dann Lebensmittel und Kleidung und 16 % sogar langlebige Konsumgüter problemlos leisten.« In: Althanns 2009, S. 266.

505 Hirschfelder, Pollmer 2018, S. 48.

506 Vgl. ebd., S. 51.

507 Vgl. ebd., S. 42; Flack 2019a, S. 181.

K: [...] Ну, ещё воспоминания еде у меня из Германии как раз.

I: Расскажи, пожалуйста.

K: Ну вот, в Германии, я считаю, там очень вкусные *Würstchen*. Все и *Bratwurst*, это очень сильно мне нравилось. (lacht)

I: Я согласна.

K: (Gelächter) И прежде, самое первое, что я в Германии поем, это *Bratwurst*. (Gelächter) Вот, но также дёнер. Я считаю, что в Германии лучше были дёнер чем здесь шаурма. Хотя они похоже, но... там лучше. И вообще мне там еда очень нравилась. Германские, ещё конфеты германские мне сильно нравятся. Больше чем русские.

I: Какие?

K: ...самые мои любимые германские конфеты, это такие кругленькие... *Schokobons* по-моему называются. Вот, потом *Erdbeeren* резиновые, also такие как мармеладные... [...] Такие кругленькие, да. Такие *Erdbeeren*.

I: [...] *Haribo Erdbeeren* [...].

K: А ну и вообще *Haribo*. (lacht) Эти медвежата.

I: *Gummibären*...

K: Да. Ну *Сникерс*. Там мне кажется вкуснее *Сникерс* даже чем у нас здесь... А ещё, как оно – тофей может быть называется?

I: *Toffifee*?

K: *Toffifee*? Такие...

I: Карамельные?

K: Да, да, да. Вот они... ещё вот я как раз ела – что ты вчера называла? Что вафли такие...

I: Ah: *Hanuta*.

K: *Hanuta*, да. Тоже... Всё.

K: [...] Also, ich habe gerade außerdem Erinnerungen an das Essen aus der Zeit in Deutschland.

I: Erzähle bitte.

K: Also in Deutschland gibt es, denke ich, sehr leckere *Würstchen*. Alle und *Bratwurst*, die hat mir sehr gut gefallen. (lacht)

I: Einverstanden.

K: (Gelächter) Und vor allem, das erste, das ich in Deutschland essen werde, ist *Bratwurst*. (Gelächter). Aber genauso Döner. Ich denke, dass Döner in Deutschland besser war als hier Schaurma. Obwohl sie ähnlich sind, aber... dort sind sie besser. Und überhaupt hat mir das Essen dort sehr gefallen. Deutsche, auch Bonbons aus Deutschland gefallen mir sehr. Mehr als die russischen.

I: Welche?

K: ...meine Lieblingsbonbons in Deutschland sind solche runden... *Schokobons* heißen die, glaube ich. Genau, dann *Erdbeeren* aus Gummi, also wie Weingummi... [...] Solche runden, ja. Solche *Erdbeeren*.

I: [...] *Haribo Erdbeeren* [...].

K: Ah und überhaupt *Haribo*. (lacht) Diese Bärchen.

I: *Gummibären*...

K: Ja. Snickers. Dort scheinen mir sogar die Snickers leckerer zu sein als hier bei uns... Und noch, wie – heißt es vielleicht Toffee?

I: Tofffee?

K: Tofffee? Solche...

I: Karamelligen?

K: Ja, ja, ja. Genau die... und noch, was ich eben gegessen habe – was du gestern erwähnt hast? Solche Waffeln...

I: Ah: Hanuta.

K: Hanuta, ja. Die auch... Das war's.

Nachdem Katja zunächst Erinnerungen aus ihrem Herkunftsdorf geschildert hatte (vgl. 4.7 »Nationalgerichte«), wurden ebenfalls Erinnerungen an ihre Kinderjahre in Deutschland wach. Auch wenn sie mit »Würstchen« und »Döner« begann, verharteten ihre Erinnerungen nicht auf der stereotypen Ebene. Vielmehr verwies sie auf ihre eigenen Erfahrungen. Katja verglich sowohl den Döner als auch Süßigkeiten in Deutschland und Russland. Dabei unterlagen die russischen stets den deutschen Produkten. Es kann interpretiert werden, dass Katja so positiv von deutschen Speisen sprach, weil sie dies für sozial erwünscht erachtete.⁵⁰⁸ Vor demselben Hintergrund kann ihre Aussage »Und überhaupt hat mir das Essen dort sehr gefallen« gedeutet werden, welche an ihre bereits in Kapitel 4.3 *Aussiedlung und Rückkehr* dargelegten und interpretierten Äußerungen über die Eindrücke in Deutschland erinnern. Darüber hinaus können derlei Bewertungen dazu dienen zu verhindern, dass ich die Rückkehr ihrer Familie als Scheitern auffasste (vgl. 3. *Marina*).

Die aufgezählten Süßigkeiten veranschaulichen Katjas kindliche Eindrücke nach der Aussiedlung nach Deutschland. Das große Süßigkeitenangebot prestigeträchtiger Markenprodukte hatte offensichtlich Eindruck auf die Siebenjährige gemacht.⁵⁰⁹ Mit dem Adjektiv »германские« (deutschländische/bundesrepublikanische) anstelle des gebräuchlicheren »немецкие« (deutsche) verwies Katja auf den Produktionsort der aufgezählten Süßigkeiten. Haribo Goldbären und Snickers sind in Zeiten der Globalisierung zwar auch in Russland erhältlich. Neben Katja äußerten andere Akteure jedoch, dass die gleichen Süßigkeiten aus deutscher Produktion anders und vor allem besser schmecken würden (vgl. 3. *Marina*).

Derlei Aussagen werden vor dem Hintergrund der schlechten Nahrungsmittelqualität und -herstellung zu Zeiten des Sozialismus nachvollziehbar. Das Misstrauen in die russische Lebensmittelindustrie sei nach wie vor groß.⁵¹⁰ Katja benannte bzw. bezog sich hinsichtlich der Süßigkeiten ausschließlich auf Markenprodukte. Diese sind international bekannt und eine Chiffre für den westlichen Lebensstil. Ebenso wie die

508 Vgl. Bortz, Döring 1995, S. 212.

509 Vgl. auch 5. *Familie Müller*: Sohn Alexander griff – anders als Katja – bei Einkäufen auf wohl aus Deutschland bekannte Süßwaren wie Bounty und Coca Cola zurück.

510 Vgl. Feldtagebuch 1.6.2015; Caldwell 2019, S. 166; vgl. auch Debatten um angeblich schlechtere Produkte gleicher Marken in östlichen EU-Staaten: Hannelore Crolly: Jetzt soll die »Nutella-Grenze« eingerissen werden. In: WELT, 13.10.2017. URL: <https://www.welt.de/wirtschaft/article169620939/Jetzt-soll-die-Nutella-Grenze-eingerissen-werden.html>; Christian Geinitz: Schweinefutter für Osteuropäer? In: Frankfurter Allgemeine, 5.3.2017. URL: <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/oestliche-eu-laender-kritisieren-schlechte-lebensmittel-14908021.html> (27.1.2019).

Süßwaren selbst wurde jener damit positiv bewertet. Das kann unter anderem auf die breite Werbetätigkeit der Hersteller zurückgeführt werden.

Auch wenn deren Verheißungen Katja offenbar bekannt waren, beeinflussten sie ihre gegenwärtigen Konsumpraxen in Russland allerdings nicht.⁵¹¹ Die Rückkehr lag inzwischen mehrere Jahre zurück und obwohl einige der aufgezählten Süßwaren auch in Russland erhältlich sind, erinnerte Katja sich nicht an alle Bezeichnungen. Diese Feststellung legt die Vermutung nahe, dass sie diese Süßigkeiten in Russland nicht mehr konsumierte. Meine beobachtende Teilnahme untermauert diese Annahme. Stattdessen nahm Katja mit einheimischen Produkten vorlieb. Das könnte einerseits auf den geringeren Preis russischer Lebensmittelmarken und oder auf den erwähnten schlechteren Geschmack der in Russland produzierten, ausländischen Marken zurückgeführt werden. Andererseits könnte der Süßigkeitenkonsum aber auch mit einer umfassenden Akkulturation in ihr Herkunftsland zu tun haben, ähnlich wie im Zusammenhang mit Katjas *Religiosität* vermutet werden darf (Kap. 4.5). Vor diesem Hintergrund ließe der Konsum ausschließlich einheimischer Produkte auf eine Beheimatungspraxis und mehr oder minder bewusste Zugehörigkeitskonstruktion mit dem Herkunftsland schließen.⁵¹² Eine Orientierung am westlichen Lebensstil mittels entsprechender Süßigkeiten findet nicht statt. Katjas Lebensrealität bleibt »gebunden an Raum, an Tradition und kulturspezifische Wertmuster«⁵¹³.

Das *code switching* (siehe oben), die deutsche Bezeichnung von »Würstchen« und »Süßigkeiten«, führe ich zum einen darauf zurück, dass Katja mich als deutsche Muttersprachlerin und Kennerin der angesprochenen Lebenswirklichkeit adressierte. Zum anderen war auch ihr diese Lebenswirklichkeit aufgrund ihrer eigenen Kindheitserlebnisse in Deutschland nicht fremd. Zum dritten sah sie das Interview vermutlich als Sprachübung an (vgl. 2.4 *Methodenreflexion*).

Werktags- und Wochenendkost

Werktags- und Wochenendkost voneinander zu unterscheiden und zu fokussieren bedeutet nach dem strukturalistischen Mahlzeitenmodell von Tolksdorf, die soziale Zeit zu untersuchen. Was ist der konkrete Anlass für die jeweilige Mahlzeit und wie wirkt dieser sich auf die einzelnen Konstituenten der Mahlzeit aus – Nahrungsmittel, Zubereitungstechnik und sozialer Raum? Welche Wertigkeiten sind damit verbunden (vgl. 1.2.2 *Kultur als Praxis*)?⁵¹⁴

Katjas studentischer Lebensstil wirkte sich vornehmlich werktags beschränkend auf ihr Gerichtrepertoire aus. D.h. sie wählte Speisen aus, deren Zubereitungszeit sie als möglichst gering ansah. Am Wochenende nutzte sie ihre Zeit dann dazu, aufwändigere Speisen zu kochen. An den beiden Wochenenden während meiner beobachtenden Teilnahme bereitete sie Rassol'nik (*рассольник*), Hering im Pelzmantel (*селедка под шубой*), Strudel, Nudeln mit Frikadellen und Tomatensauce sowie Hackfleischpizza zu.⁵¹⁵ Bei dem Rassol'nik handelt es sich um eine russische Suppe, wie es sie auch werktags bei

511 Vgl. Hirschfelder, Schreckhaas 2017.

512 Vgl. Köstlin 1973, S. 164; ders. 1991, S. 150; Roth 2010, S. 28.

513 Hirschfelder, Schreckhaas 2017, S. 135.

514 Vgl. Tolksdorf 1976, S. 75ff.

515 Vgl. Feldtagebuch 23.5., 24.5., 30.5., 31.5.2015.

Katja zu essen geben konnte. Diese hatte sie offensichtlich aus praktischen Gründen am Samstag zum Mittagessen zubereitet. Sie habe zügig die Suppe gekocht und sei dann ohne Nachschüssel und ohne einen schwarzen Tee getrunken zu haben an ihren Schreibtisch zurückgekehrt, da sie viele Hausaufgaben aufgehabe habe.⁵¹⁶ Der gesellschaftliche Wert dieser Suppe ist dementsprechend nicht allzu hoch anzusetzen. Die zeitsparende Zubereitung des Alltagsgerichts am Wochenende stellte wohl eine Ausnahme in Katjas Ernährung dar. Zumindest war sie ihrem studentischen Lebensstil geschuldet. Wenn es die Arbeitsbelastung ihres Studiums erforderte, wurde die Zelebration des Wochenendes mittels entsprechender Kost vernachlässigt.

Zum Abendbrot desselben Tages bereitete Katja allerdings Hering im Pelzmantel zu. Wie wir aus den Ausführungen zu den Feiertagen wissen (vgl. 4.4 *Familie und Heimatdorf*), werden Salate von ihr und generell in Russland als Feiertagsspeisen angesehen.⁵¹⁷ Zudem kommentierte Katja bei der Zubereitung des Heringssalats, dass er und der Kartoffelsalat Oliv'e (оливье) bei jedem Neujahrsfest obligatorisch seien.⁵¹⁸ Damit betonte sie deren gesellschaftlichen Wert auch verbal. Die Zubereitung dieses Salats war sehr aufwändig, da er aus 13 Schichten bestand, welche eine festgelegte Reihenfolge haben.⁵¹⁹ Insofern wiesen auch die Zubereitungstechnik und der damit verbundene Zeitaufwand auf die Wertigkeit dieses Feiertagssalats hin. Nachdem Katja im Laufe des Tages ihre Hausaufgaben erledigt hatte, wurde demnach bei dem Abendessen mit dem feierlichen Hering im Pelzmantel das Wochenende eingeläutet.

Strudel liebte Katja sehr, daher gebe es sie ungefähr einmal im Monat.⁵²⁰ Bei meiner beobachtenden Teilnahme bereitete sie die Teigschnecken mit Kartoffeln und Hähnchenfleisch nach unserem gemeinsamen Kirchenbesuch an einem Sonntag zu.⁵²¹ Die soziale Situation war somit ein besonderer Anlass; einerseits aufgrund Katjas ausgelebter Religiosität, andererseits wegen der Begleitung durch eine Feldforscherin, der gegenüber sie ihr Expertenwissen über ihre religiösen Praxen und die Russische Orthodoxe Kirche demonstrieren konnte. Dieser außeralltägliche Anlass bedingte die Zubereitung eines außeralltäglichen Gerichts. Strudel sind bereits an sich eine besondere Speise, weil es sich aus der Perspektive der Interaktionspartnerin um ein (russland-)deutsches »Nationalgericht«⁵²² handelte (vgl. 4.7 »*Nationalgerichte*«). Deren Zubereitung war noch zeitaufwändiger, zumal ein Teig geknetet und das Gericht gedämpft werden musste. Einen solch hohen Zeitaufwand für die Speisenzubereitung konnte Katja nur am Wochenende aufbringen.

In der darauffolgenden Woche kochte Katja am Samstag zum Mittagessen Nudeln mit Frikadellen und einer dünnen Tomatensauce.⁵²³ Auf die Idee kam sie in dem Interview, das ich zwei Tage zuvor mit ihr geführt hatte.⁵²⁴ Als ich fragte, welche Gerichte sie am häufigsten koche, antwortete Katja:

516 Vgl. Feldtagebuch 23.5.2015.

517 Vgl. Berdy 2007b.

518 Vgl. Klimov 2018.

519 Vgl. Feldtagebuch 23.5.2015.

520 Vgl. Feldtagebuch 22.5.2015.

521 Vgl. Feldtagebuch 24.5.2015.

522 Vgl. Feldtagebuch 3.4., 24.5.2015.

523 Vgl. Feldtagebuch 30.5.2015.

524 Vgl. Interview 28.5.2015.

[...] ну вот я как раз уже давно не готовила, может быть завтра приготовим, вот лапшу с каким-нибудь подливом. Например из фарша подлив.

[...] also was ich schon lange nicht mehr gekocht habe, vielleicht machen wir das morgen, Nudeln mit irgendeiner Sauce. Z.B. eine Hackfleischsauce.

Unsere Interaktion beeinflusste folglich Katjas Speisenauswahl für das Wochenende. Das Interview fand an einem Donnerstag statt und da Freitag ein Fastentag ist (vgl. 4.5 *Religiosität*), verschob sie die Zubereitung des Gerichts auf Samstag. Fleisch oder Fisch waren stets Bestandteil von Katjas Gerichten. Insofern war Fleisch auch nicht per se ein Indikator für Wochenend- oder Feiertagskost. Nichtsdestotrotz stellten die Nudeln mit Hackfleischsauce eine Abwechslung zum sonst dominant durch Suppen strukturierten, sowjetisch geprägten Ernährungsalltag an den Werktagen dar. Sie wiesen somit einen gesteigerten gesellschaftlichen Wert auf. Nudeln können als *global food* angesehen werden. Ebenso wie Pizza oder Sushi sind sie nicht mit einer Region bzw. Nation assoziiert, sondern weisen auf die Orientierung und Partizipation an der Globalisierung hin.⁵²⁵

Am selben Tag bereitete Katja Hackfleischpizza zum Abendbrot zu. Dazu kaufte sie den Pizzateig und das Hackfleisch im nahe gelegenen Discounter ein. Für die Frikadellen hatte sie das letzte Hackfleisch verbraucht, das sie von ihren Eltern bekommen hatte. Üblicherweise erhielten Katja und Andrej den Großteil ihrer Lebensmittel von ihren Eltern (vgl. 4.4 *Familie und Heimatdorf*). An dem hier beschriebenen Sonntag standen aber weder die Verfügbarkeit noch die Kosten von Lebensmitteln im Zentrum. Ausschlaggebend für die Speisenauswahl war Katjas »Lust auf Pizza«. Diese deutet, wie beschrieben, einen *global lifestyle* und eine hohe Wertigkeit des Gerichts an. Hackfleischpizza gehörte zu Katjas Lieblingsgerichten. Das Rezept habe sie von ihrer Schwiegermutter. Anders als sonst reichte sie den schwarzen Tee direkt zum Essen. Dieses Mal wurde jeder Tee mit einem eigenen Beutel zubereitet. Einen Nachttisch gab es nicht, dafür waren wir beide zu satt.⁵²⁶

Gleich mehrere Indikatoren weisen darauf hin, dass es sich in dieser Ausnahmesituation um eine besondere, ja feierliche soziale Situation gehandelt hatte: die Speisenauswahl an sich; die Tatsache, dass die dafür benötigten Lebensmittel einen zusätzlichen finanziellen Aufwand erforderten; der im Vergleich zum Alltag irreguläre Ablauf der Mahlzeit (kein Nachttisch, Tee direkt zur Hauptspeise, jeweils eigener Teebeutel) sowie Katjas erstes und einziges Angebot an mich, anschließend gemeinsam fernzusehen.⁵²⁷ Letzteres lässt vermuten, dass Katja im Laufe der Feldforschung ein gewisses Vertrauen zu mir gefasst hatte,⁵²⁸ zumal meine beobachtende Teilnahme in der Regel ausschließlich in der Küche stattgefunden hatte und auf die Mahlzeitsituationen beschränkt geblieben war. Der Vorschlag des Raumwechsels sowie die zusätzlichen finanziellen Ausgaben unterstreichen die erhöhte Wertigkeit, die der gesamten Mahlzeit mit all ihren Konstituenten nach Tolkstdorf zukam.

525 Vgl. Hirschfelder 2007, S. 151.

526 Vgl. Feldtagebuch 30.5.2015.

527 Vgl. ebd.

528 Vgl. Hauser-Schäublin 2008, S. 45.

In diesem Unterkapitel konnte gezeigt werden, dass es bei Katja einen merklichen Unterschied zwischen Werktags- und Wochenendkost gab. Während unter der Woche aufgrund ihres Studiums und der Berufstätigkeit ihres Ehemannes Andrej mit einfachen Speisen, vorzugsweise Suppen, vorliebgenommen wurde, bereitete sie am Wochenende zeitaufwändige und oder feierliche Speisen zu. Diesen Befund führe ich darauf zurück, dass Katja ihrer Rolle als Haus- und Ehefrau gerecht werden wollte, indem sie aufwändigere, »typisch russische« bzw. »Nationalgerichte« zubereitete. Diese Speisen schufen Abwechslung zur werktäglichen Alltagskost. Gleichzeitig dienten sie aber auch der Demonstration von Katjas Zugehörigkeiten zu der sowjetischen Kultur, der deutschen Herkunft sowie – bei aller Beharrung im Alltag – zum *global lifestyle*.

In dem vorliegenden Teilkapitel wurde Katjas ausgeprägter Geschmackskonservatismus nachvollziehbar. Ihre alltägliche Ernährung zeugte von einer sowjetischen Esskultur. Diese spiegelte sich in den Nahrungsmitteln, den Gewürzen und den daraus zubereiteten Gerichten wider. Der Großteil ihrer Lieblingsgerichte ist der sowjetischen Küche zuzuordnen. Wochentags dominierten Suppen. Deren Zubereitung war durch Katjas studienbedingte, knappe zeitliche Ressourcen bedingt. Auch in dem Mahlzeitenabschlussritual mit Tee und Süßigkeiten spiegeln sich die sowjetische Sozialisation mit ihrer Mangelwirtschaftserfahrung sowie eine mehr oder minder bewusste Zugehörigkeitskonstruktion mit dem Herkunftsland. Mit wenigen Ausnahmen, in denen Katja auf *convenience*-Produkte zurückgriff, kochte sie beinahe täglich frisch. Das Wochenende zelebrierte sie mittels aufwändiger, ebenfalls selbst zubereiteter Speisen. Außer Haus aß sie regelmäßig in der Universitätsmensa. Manchmal suchte sie auch gemeinsam mit Andrej Sushi-Bars auf. Beim Außerhausverzehr und – in geringerem Ausmaß bei der Wochenendkost – konsumierte Katja neben den russischen bzw. sowjetischen Speisen auch solche, die als *global food* keiner regionalen Verortung unterliegen, sondern in erster Linie eine Partizipation an der globalisierten Konsumgemeinschaft indizierten. Kultureller Wandel konnte somit lediglich punktuell und in außeralltäglichen Situationen ausgemacht werden. Der Alltag blieb hingegen durch die tradierte Kost gekennzeichnet. Ferner verweisen die zu besonderen Anlässen zubereiteten Strudel ebenfalls auf Geschmackskonservatismus. Allerdings handelt es sich dabei um ein Gericht, das Katjas deutsche Ethnizität repräsentiert. Überdies konnte ein konservatives Geschlechterrollenverständnis von Katja und Andrej ausgemacht werden.

4.7 »Nationalgerichte«

In dem folgenden Teilkapitel geht es um einen Aspekt aus Katjas Ernährung, welcher sich insbesondere im Vergleich zu den anderen Fallbeispielen als relevant erwiesen hat: die Rede von »Nationalgerichten«. Sie waren allerdings mehr Gegenstand des Alltagsdiskurses denn der täglichen kulinarischen Praxen. Neben Katja nutzten auch andere Akteure den Ausdruck »Nationalgerichte« (»национальные блюда«), wenn von vermeintlich »deutschen« Speisen die Rede war.⁵²⁹ Es handelt sich somit um eine aus den

529 Vgl. Feldtagebuch 28.3., 2.4.2015.